

Am Mississippi in — unserer Lößnitz

Wo Karl May Old Shatterhands und Winnetous Spuren fand

Als ich im Jahr 1910 — zwei Jahre vor Karl Mays Tod — den Dichter in Kadebeul besuchte, kam ich zum erstenmal nach Dresden. Ich sah die Stadt, kostete ein wenig von der Schönheit ihrer Umgebung und legte mir folgende: Wie gut haben es die Menschen, die hier wohnen können! — Drei Jahre später wurde ich Karl-May-Verleger, überlebte aus meiner süddeutschen Heimat nach Kadebeul, und — hatte es nun selber so gut.

Nicht ohne Absicht betone ich meine Herkunft aus Bayern. Man soll mir nicht nachsagen, ich mache ich Sozialpatriatismus, wenn ich hier das Lob Dresdens singe. Als Einheimischer von Geburt wäre ich vielleicht für befangen zu erklären. So aber spreche und urteile ich gleichsam von höherer Warte aus.

Dresden selber ist als Stadt einzig. Leute, die die Welt ein wenig kennen, sagen das. Sie erzählen, Rio de Janeiro sei noch schöner. Aber schon das vielgepriesene Konstantinopel müde nur bei der Einsicht in den hohen überweltlichen An der Schönheit ihrer Umgebung und legte Einzelheiten den Eindruck: unfreudliche Häuserviertel wirkten da sogar abstoßend. London werde einem durch den häufig webenden Nebel verleidet. Neapel bekomme man bei längerem Aufenthalt satt: das ewig glänzende Meer und der Vesuv im Hintergrund wirkten auf die Dauer einödig. An Dresden aber haben diese Kenner aller Länder nichts zu tadeln, und ich meine, das ist recht und billig.

Breit fließt die Elbe durch die Gartenstadt, schafft Uferlandschaften von unermesslichem Reiz. Von der Brühlischen Terrasse, die man den „Balkon Europas“ genannt hat, schweift der Blick über den Strom hin zu den Höhen der Lößnitzberge und zu den bewaldeten Hängen bei Loschwitz. Herrliche Barockbauten wie die Frauenkirche, das Schloß mit der Hofstraße, der Zwinger geben dem Stadtbild das Gepräge. Und überall ist hübscher Boden. August der Starke hielt hier Hof. Da wirkte Friedrichs Nach, der geniale und doch ungleiche Sohn des Meisters Sebastian von der Leipziger Thomaskirche. Dort drüben hinter den gestülpten Hecken des Gartens vom japanischen Palais wohnte Theodor Körners Vater, bei dem Schiller lange Zeit zu Gast war, bei dem Goethe auf der Fahrt ins böhmische Kurbad einkehrte. Da lebte die Götin von Blauenitz und da Wilhelm von Kugelgen, der einst seine ewig jungen „Erinnerungen eines alten Mannes“ schrieb.

Und nun das Land ringsum! Die Elbe durchbricht aus Böhmen kommend, einen Wall von Sandstein: da hat das Wasser, mit Wind und Wetter zusammenwirkend, seltsame Felsgebilde ausgewaschen, hat Türme, Tore, Säulen und Tafelberge geformt, zwischen denen der Wald nicht, die hoher Baumbestand übertrifft, die liebliche Wiesengründe durchschneidet. Hat Schluchten und Kamine aufgerissen und Höhlen gegraben. Es ist kein Wunder, daß sich im Sommer der Strom der Fremden in die „Sächsische Schweiz“ ergießt, von Berlin, von überall her. Hier ist eine Art Zaubergarten König Laurins aufgebaut.

Von Weiten fließt der Elbe die Weisheit zu, ein echtes Wildwasser. Sie rauscht an Tharandt vorbei, wo die „heiligen Hallen“ sich wölben über dem Grab Heinrich Cottas, des großen Forstmannes, ein herrlicher Baumhain im Bergwald. Die Weisheit hat, um ins Elbtal zu gelangen, den Blauenitzgrund gegraben, dessen felswände hier steil und kahl, dort sanft und übergrünt abfallen.

Am Oden dehnt sich weit die Heide, das Reich der Kiefern, Fichten, Buchen und Birken, der stillen Kiefernwald, der Farnbüschel, der lauschigen Verschwiegenheit, umlagert nur von schmieglam angelehnten Dörfern.

Am Norden begleiten den leuchtend ziehenden Strom die Weinberge der Lößnitz. Ein freundliches Tal mit Wald und Wiesen mündet herein, der Lößnitzgrund. Hier am Fuß der Wein-



Die Pompejiussäule im Colorado Canon



Die Barbarine am Pfaffenstein

Unsere Bilder zeigen die verblüffende Ähnlichkeit von Motiven aus der Welt Karl Mays und der Sächsischen Schweiz

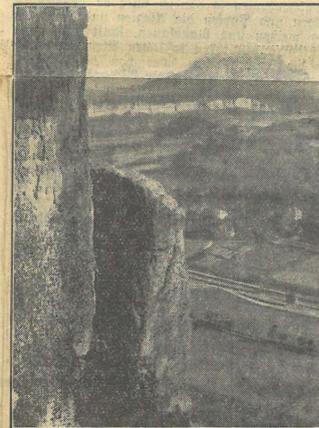
Berge liegt Kadebeul mit der Villa Shatterhand, dem Heim Karl Mays, mit dem Wildweitz-Blochhaus und dem Karl-May-Museum, mit dem Karl-May-Verlag, wo loeben der Verfasser dieses „Hohenliebes“ seinen Preisergang schreibt.

Er schreibt ihn nicht ohne Zweck. Ihm ist in Stunden des Abends, als draußen dunkelnde Nacht die Gärten zu verhallen begann, ein Gedanke zugeflogen am Schreibtisch, ein netzlich schwitzender Einfall, eigenwillig und zwingend. Man muß ihm nachgeben, ihm folgen, ihn ausippen.

„Es ist nicht wie ein Naturgesetz, so frage ich mich, daß die Romantiker der Dichtung und für einen Romantiker im weiteren Sinn des Wortes halte ich auch Karl May — fast immer in einer schönen Umgebung zu Haus gewesen sind, in einer Umgebung, die ihr Schaffen anregte und befruchtete? So Carl Hauptmann im Riesengebirge, Paul Keller in Schlesien, Peter Rosegger in der Steiermark und — Karl May in der Lößnitz bei Dresden.“

Als Karl-May-Verleger, als Sachwalter des Toten in manchem Streit um sein Werk weiß ich, wie Wahrheit und Dichtung seiner Ich-Erzählungen aus Wildheit oder aus dem Orient zu beurteilen sind. Die Frage, ob Karl May außer den nachgewiesenen Weltreisen (vom April 1899 bis August 1900 nach dem Orient und vom September bis Dezember 1908 nach Amerika) auch noch andere Auslandsfahrten unternommen hat, nämlich in früherer Zeit, in jüngeren Jahren, wird sich niemals klären lassen. Was ich darüber ermittelte, und was es für Anhaltspunkte, aber nicht Beweise dafür gibt, kann man in Band „Ich“, Seite 485/88 nachlesen. Und ich sehe vor mir den Jenseit des Werkes Karl Mays, der schlechterdings nicht aus dem Nichts geboren sein kann, den wohlwollende Freunde eine Frucht blüh-

der Phantasie, überwollende Feinde ein Mißgemächs spekulativer Bielschreiber nennen. Mein Gedanke umflattert mich wie der Falter, der loeben durch die offene Tür vom Garten hereinbegeistert ist, das Licht. Ich betrachte den gesüßelten Gezellen, lasse ihn spielen und erzähle, was er mir zuspricht: „Ei, raunt er

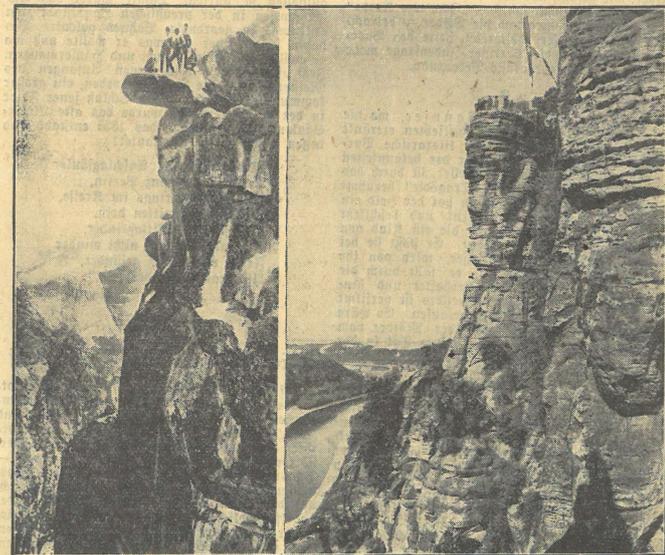


Der Wind-River-Berg in Wyoming
Bild links: Sächs. Landesbildstelle, Dresden
Blick auf den Lilienstein

mit zu, warum soll der Mount Winnetou durchaus im amerikanischen Felsengebirge und nicht in der Sächsischen Schweiz liegen? Warum soll Sam Hankens — als er samt allem Drum und Dran in der Seele Karl Mays geboren wurde — seine May in einem Wiesental unweit von Rio Pecos und nicht im Lößnitzgrund gefangen haben? Kann nicht die Krotobühlschlöhle von Maadbad im „Maadbi“ oder die Zewelenschlöhle des Köhlers Scharta im

hin, weil einer der Hauptfelsen dieses Bandes, der ehemalige „Krotobühlschlöhle“ und nachmalige Weltmann Hobble-Frant ausgerechnet aus Worigburg stammt?

Der unterirdische Gang befähigt wunderbar, was mein Gedanke mit eingab. Er zeigt eine der lebendigen Quellen auf, aus denen der Phantast Karl May schöpfte: die unergiebig schön, vielgestaltige Heimat.
Dr. E. A. Schmid.



Glacier Point (Sierra Nevada) Basteifelsen

Der Schulweg als Indianerpfad

Hans Schemm und Karl May

Als wertvolle Ergänzung zu den vorstehenden Veröffentlichungen von Dr. E. A. Schmid, dem Leiter des Karl-May-Archives, geben wir einen Abschnitt aus dem loeben erschienenen ersten Bande der großen Hans-Schemm-Biographie von Benedikt Lohmüller (Deutscher Volksverlag, Bayreuth) wieder, der über den fümfteljährigen Meinungsstreit hinaus an dem Beispiel der Jugend Hans Schemms die moralische Wertbeständigkeit der Karl-May-Bücher in das beste Licht rückt:

„Weite Schulwege haben viel für sich: sie fühlen den Körper, man muß regelmäßig und bei jedem Wetter an die Luft, und hat man erst noch einen richtigen Schulranzen zu tragen, so lernt man von Kind auf und so nebenbei einiges vom Beruf des Dienstmanns, was nichts schaden kann. Hans war für alles das durchaus zu haben, der Schulweg wandelte sich zum Indianerpfad, und wenn man in der Schule noch richtig und flüchtig lesen lernte, so war das wunderbar, um sich immer tiefer in die Welt Karl Mays einzufügen.“

Er hat alle Manuskripte gelesen, die er sich verschaffen konnte. Seine Eltern haben ihm dabei gewähren lassen, was ihnen in einer Zeit, da Karl May von lebensfernen Erziehern als

Jugendgift bezeichnet wurde, gedankt sei. Seine Phantasie bekam damals jene wunderartige Nahrung, an der er Jahre zu zählen hatte, keine Meinung, das Menschliche, das Böse zum Guten und Böse aufzuteilen, ist in der Kampfzeit den beiden Kräften, ist wahrscheinlich von Karl Mays Helden und Schurken am quellenhaftesten gespeist worden.

Die Welt der Abenteuer lernte in seinen Träumen, weckte Verlangen nach ungeteiltm Erleben, in dem überhaupt erst ein üppiger, groß angelegter Charakter der Güte sich entfalten kann. Durch die Schilderung ferner unendlicher Wälder wurde die Erde zum eigenen deutschen Wald in dem Augenblick, meines Erachtens eine wesentliche Wirkung der Karl-May-Lektüre. Gefahren als Willkommenes zu sehen und das Vaterländische zunächst einmal als die ganz nahe und wirkliche Natur der Berge und Täler, der Bäume und Wasser, die uns umgeben. Karl May lehrte es ihn, weckte in ihm die Gefahrenlust an laien Geschicklichkeit gegenüber dem vielfältigen Jugendlichen, die Erde zu allem zu leiten, den Glauben an die Ueberwindung des Bösen durch das Gute.“

Siehe auch unsere Buchseite